

# Der Büchertische = Lectures

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **1-3 (1949-1953)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*A. Momigliano.* Ancient history and the antiquarian. *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* XIII, 1950, 285.

Der Aufsatz Momiglianos ist ein grundlegender Beitrag zur Geschichte der Historiographie und namentlich der Münzkunde, die bisher am ausführlichsten E. Babelon im 1. Band seines *Traité* behandelte (1901, von Momigliano nicht zitiert).

Seitdem die Renaissancezeit Denkmäler des Altertums als Geschichtsquellen entdeckte, erwuchs der bis dann nur den schriftlichen Quellen folgenden Geschichtsschreibung eine Konkurrenz, die sich auf grössere Glaubwürdigkeit ihres Quellenmaterials berufen durfte. Der Gegensatz der beiden Richtungen ist bis heute noch nicht völlig ausgeglichen. Der Verfasser verfolgt die grundsätzliche Auseinandersetzung bis in unsere Zeit.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde der methodologische Gegensatz durch die damaligen Forscher scharf formuliert. Es bildeten sich zwei Schulrichtungen. Die Historiker beriefen sich weiter auf den ausschliesslichen Wert der schriftlichen Überlieferung. Bei den Antiquaren standen die Numismatiker in erster Linie. Schon die späte Humanistenzeit hatte die relativ leicht zugängliche Quelle der antiken Münzen erschlossen und durch ihre Sammeltätigkeit bekannt gemacht, namentlich F. Orsini, H. Goltz und A. Occo (alle in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts; die beiden letzteren von Momigliano nicht erwähnt). Die Numismatiker des 17. Jahrhunderts, vor allem Charles Patin, Jean (nicht Charles) Vaillant d.Ä., E. Spanheim und J. Spon, bauten die Münzkunde als wissenschaftliche Disziplin aus und unterstrichen die Bedeutung der Münze als monumentale Quelle der antiken Geschichte gegenüber der schriftlichen Überlieferung. J. H. Eckhel, der Begründer der modernen Münzkunde, verband dann 1792 schriftliche und monumentale Quellen zu seiner magistralen «*Doctrina nummorum veterum*».

Im Verlauf des 18. Jahrhunderts wurde der Horizont der «Antiquare» und Historiker durch die archäologischen Entdeckungen in Italien und Griechenland erweitert. Sie überbrückten ihre Gegensätze für ihr gemeinsames Ziel: die Zuverlässigkeit aller Quellen zu prüfen und die Wahrheit der Geschichtstatsachen zu erforschen. Ihnen traten die «philosophischen» Geschichtsschreiber (Voltaire, Montesquieu) gegenüber, die nach Ursache und Wirkung der Geschichtsereignisse fragten und sich um die Zuverlässigkeit der Quellen nicht kümmerten.

Das 19. Jahrhundert versuchte, die «philosophische» Geschichtsschreibung mit antiquarischer Forschung zu verbinden, eine Synthese, die erst zum Teil geglückt ist. Die Numismatik, einst an vorderster Stelle, wurde im 19. Jahrhundert als

Hilfswissenschaft an die Wand gedrückt und trägt heute noch, trotz der wiedererkannten Bedeutung der von ihr erschlossenen Geschichtsquellen, oft genug Züge rein «antiquarischer» Sammeltätigkeit.  
H. C.

*F. Zimmermann.* Die Münze im Wandel der Zeiten. *Die neue Schulpraxis*, 21, 1951, 297.

Hübsch illustrierte Einführung in die Numismatik von einem sachkundigen Lehrer für Lehrer geschrieben. Besonders nützlich sind die Hinweise auf Geldgeschichte und die Erklärungen der Münznamen.  
H. C.

*Swedish Archaeological Bibliography 1939-1948.* Edited on behalf of the Swedish Archaeological Society by Sverker Janson and Olof Vessberg. Uppsala 1951. 360 Seiten. Preis 25 Schwedenkronen.

Dieses von der 1947 gegründeten Schwedischen Archäologischen Gesellschaft herausgegebene gediegene Werk macht in einem im Anhang beigefügten nach Verfassernamen geordneten Index nicht weniger als 1244 im Kriegs- und Nachkriegsjahrzehnt in Schweden oder von schwedischen Verfassern veröffentlichten Arbeiten zur schwedischen und zur internationalen Archäologie in allen ihren vielfältigen Aspekten zugänglich. Der Hauptteil des Buches – 291 Seiten – besteht jedoch aus sorgfältigen Übersichten über alle diese Arbeiten, verfasst von 31 Spezialforschern, in denen jeder über die Publikationen seines Fachgebietes während dieses krisenbetonten Jahrzehntes eingehend Bericht erstattet. Die Bibliographie und die kritischen Übersichten umfassen Vor- und Frühgeschichte und schwedisches und internationales Mittelalter bis zum 16. Jahrhundert, teilweise dieses auch noch einbeziehend. Ein Vorwort des jetzigen Vorsitzenden der Gesellschaft, Dr. Bengt Thordeman, informiert über Anlass, Zweck und Ziele des Buches.

Die Münzkunde kommt in diesen Berichten in drei gesonderten Kapiteln zu Worte. Ihre Leistungen in Schweden werden aber auch sonst vielfach von Fachkollegen aus den anderen Spezialgebieten der Archäologie herangezogen. – Über die vorgeschichtliche und frühmittelalterliche (in Schweden wikingerzeitliche) Periode und über das schwedische und ausländische Mittelalter berichtet ausführlich N. L. Rasmusson, der Leiter des Königlichen Münzkabinetts in Stockholm, während der Bericht über die schwedischen Arbeiten zur antiken Münzkunde W. Schwabacher anvertraut wurde. – Forschern und Sammlern, die keine der skandinavischen Sprachen beherrschen, ist dadurch der Zugang zu einer grossen Zahl wert-

voller Arbeiten und Beiträge zur nordischen und internationalen Münzkunde, und in einem besonderen ebenfalls von Rasmusson verfassten Abschnitt auch zu Neuerscheinungen über Wappen- und Siegelkunde, eröffnet worden. *W. Schw.*

*E. S. G. Robinson.* The coins from the Ephesian Artemision reconsidered. *Journal of Hellenic Studies*, 71, 1951, 156.

Cette excellente étude réexamine une trouvaille monétaire de grande importance: les monnaies d'électrum trouvées dans l'Artemision d'Ephèse pendant les fouilles anglaises de 1904/05. Depuis la publication de Barclay Head dans *D. G. Hogarth, Excavations at Ephesus*, la trouvaille a été fortement négligée par les numismates.

Ce sont 93 monnaies, toutes trouvées sous le temple de Crésus érigé vers 550 av. J.-C. 24 pièces ont été découvertes dans la base centrale et appartiennent à un dépôt de fondation qui contient d'autres objets en ivoire, or etc. Les autres monnaies, trouvées à différents endroits du temple primitif, ont dû être enfouies à la même époque.

Nous avons devant nous le rare exemple d'un ensemble de monnaies primitives dont la date doit être antérieure à 550 av. J.-C. Il se compose de spécimens représentant tous les stades de développement du monnayage primitif d'électrum: a) pièces globuleuses, sans type, sans carré creux; b) pièces globuleuses, sans type, avec carré creux; c) pièces à surface striée, avec un ou plusieurs carrés creux; d) pièces avec image au droit, un ou plusieurs carrés creux au revers. Robinson remarque avec justesse que l'on a l'impression d'assister à la naissance même de la monnaie.

Parmi les monnaies imagées se trouve assez fréquemment le tiers de statère à la tête de lion généralement attribué aux Lydiens qui, d'après les sources anciennes, avaient la réputation d'être les inventeurs de la monnaie. L'attribution se confirme par une légende en caractères lydiens sur quelques-unes de ces pièces à la tête de lion (quatre exemplaires dans la trouvaille de l'Artemision). Cette légende indique probablement le nom d'Alyattès, roi de Lydie vers 615-560. Robinson étudie particulièrement la série à la tête de lion qui ressemble par plusieurs traits iconographiques aux lions de la sculpture hittite et assyrienne de la seconde moitié du VII<sup>e</sup> siècle. Il en conclut que ce sont des frappes royales lydiennes, probablement du dernier tiers du VII<sup>e</sup> siècle.

D'autres pièces imagées ne sont certainement pas lydiennes: par exemple celles à la tête de phoque (Phokaia), à la tête de griffon (Ephèse?), aux deux coqs, au protomé de cheval et à la tête de bouc (Ionie, incertaines).

Les monnaies globuleuses sans image portent parfois la marque d'un coup de bâton métallique, appliqué pour contrôler le titre du métal. Robinson croit voir là l'origine du carré creux; à un certain moment on aurait remplacé la barre métallique par un coin carré à surface irrégulière.

En résumé, Robinson arrive aux conclusions suivantes: 1<sup>o</sup> Aucune des pièces trouvées dans l'Artemision ne doit nécessairement être antérieure à 650 av. J.-C. 2<sup>o</sup> Les trouvailles de l'Artemision donnent une image fidèle de la monnaie circulant à l'époque de leur dépôt. 3<sup>o</sup> Si ce dépôt a eu lieu vers 600 av. J.-C., la date de l'« invention de la monnaie » ne serait pas à reculer de plus d'un demi-siècle. 4<sup>o</sup> Le rôle des Lydiens dans ces premiers stades de la monnaie était certainement important, mais reste difficile à préciser. 5<sup>o</sup> Les autres objets trouvés avec les monnaies dans la base centrale confirment la date de 600 av. J.-C. (voir l'article de P. Jacobsthal dans le même volume de *J.H.St.*, p. 85). 6<sup>o</sup> Par conséquent, les monnaies primitives en argent de la Grèce propre (Egine et quelques autres îles) ne peuvent pas être antérieures à environ 625 av. J.-C.

Par les recherches judicieuses de l'auteur, nous nous trouvons maintenant sur un terrain plus solide dans des questions ardemment discutées.

*H. C.*

*Sylloge Nummorum Graecorum*, vol. IV, Fitzwilliam Museum: Leake and General Collections. Part III, Macedonia - Acarnania. London (British Academy), Oxford University Press and Spink and Son, 1951. 16 plates, sh. 52/6 -.

Der dritte Faszikel des von Fr. Heichelheim (jetzt Toronto University, Kanada) verfassten, von E. S. G. Robinson revidierten *Cambridger Sylloge-Kataloges* führt auf neun Tafeln die makedonischen, auf je zwei die thessalischen und illyrischen, sowie auf drei Tafeln die Münzen von Epirus, Corcyra und Akarnanien aus den im Titel genannten Sammlungen der Universität Cambridge vor. Die Qualität dieser Tafeln ist hoch und übertrifft die der acht bisher erschienenen der *Oxford Sylloge* (Vol. V) an Deutlichkeit und Frische, vermutlich infolge einer für den Lichtdruck besser geeigneten Papiersorte. Auch das Beschreibungssystem ist dem bisherigen von Oxford weit überlegen und erfüllt in ausgezeichneter Weise das für die *Sylloge Nummorum* seit 1938 (Vol. III) aufgestellte Prinzip «to give the maximum of information in the minimum of space».

Wie in Kopenhagen so werden auch in Cambridge alle Bronzemünzen mitbeschrieben und abgebildet, wofür der S. W. Grosesche Katalog der *McCleane-Collection* im Fitzwilliam Museum schon ein Vorbild aufgestellt hatte.

Die 807 Münzen dieses Faszikels sind mit einer Durchschnittszahl von 50 Stücken (= 100 Abbildungen) auf die 16 Tafeln verteilt, ein System, das sich auch in Kopenhagen bewährt hat. Ein paar Einzelheiten dürften vielleicht von Interesse sein. *Makedonien*: Wie schon in *Sylloge*, Vol. I und III, und in Kopenhagen sind auch hier fünf schöne Mende-Tetradrachmen, Nr. 1965-1969, des grossen Kaliandra-Schatzfundes von 1913 aufgenommen, ohne die bedauerlichen Altersirrtümer des verstorbenen Prof. H. Gaebler zu berücksichtigen,

der in Übereinstimmung mit Prof. M. Bernhart, München, «zu dem Resultat gelangt war, dass es sich bezüglich dieses sensationellen ‚hoard‘ grösstenteils um moderne Fälschungen» handle. Darüber, dass es sich bei der Mehrzahl auch der übrigen in acht Abhandlungen der ehemaligen Preussischen Akademie der Wissenschaften und im Teil III, 2, ihres Corpus von H. Gaebler als moderne Fälschungen verworfenen makedonischen Münzen um einwandfreie Prägungen antiken Ursprunges handelt, dürfte indessen wohl heute kaum mehr ein ernsthafter Zweifel bestehen. «Nichts ist leichter als jedwelche Münze zu verdächtigen», schrieb schon vor hundert Jahren ein so hochverdienter Numismatiker wie Julius Friedländer, Direktor des Berliner Königlichen Münzkabinetts (Die Oskischen Münzen, Leipzig 1850, S. 74).

Der Diobol Nr. 1988, eine reizende Prägung von Potidaea, fehlt im Gaeblerschen Corpus und dürfte wohl ein Novum sein. – Philipps II. seltene frühe, in Philippi oder Pella geprägte Didrachme, Nr. 2036, mit Reiter links, scheint ebenfalls eine bisher wenig bekannte Variante darzustellen. – Die hier zugänglich gemachten 160 Prägungen Alexanders des Grossen sind gewiss der bedeutendste Beitrag zum zukünftigen Corpus der Münzen des Königs seit der Publikation des einst von Ludwig Müller zusammengebrachten Materiales im Kopenhagener Sylloge-Katalog durch N. Breitenstein. – Auf Tafel 41 hätten wohl die die Serien Philipp III. Aridaeus einleitenden Goldstatere, Nr. 2253–2255, auch am Kopfe, nicht am Fuss, der Tafel abgebildet werden können; dadurch hätten dann auch die Drachmen des Königs und die beiden Münzen Cassanders ihren natürlichen Platz am Ende statt am Anfang der Tafel gefunden. – Bei den Porträt-tetradrachmen des Demetrius Poliorketes fallen eine Anzahl von Newell in seiner Monographie über die Prägungen dieses Diadochen nicht publizierte Stempelpaare auf: Nr. 2293, 2294, 2296, 2298, 2299 und 2301. – Das hochinteressante, von Colonel Leake einst in Serres (Thrakien) erworbene Goldmedaillon der Caracallazeit, Nr. 2351, dürfte wohl das Hauptbeweisstück für den antiken Ursprung der von mancher Seite noch immer angezweifelte Echtheit der berühmten Goldmedaillons von Tarsus und Abukir, in Paris, bzw. ehemals in Berlin, darstellen: als unbezweifelbares thrakisches Fundstück aus dem Beginn des vorigen Jahrhunderts zeigt es eine durchaus identische Prägetechnik von besonderer Eigenart mit den genannten, viel später und in weit voneinander entfernten Gegenden der antiken Welt ans Licht gekommenen angezweifelte Goldmedaillons. – *Thessalien*: Bemerkenswert Nr. 2371, eine bisher unedierte Bronzemünze von Heraclea Trachinia (?) aus der McClean-Collection, deren Zuteilung allerdings doch etwas fraglich erscheint. – Nr. 2434, ein Unikum von Phalanna, mit inschriftlich bezeichnetem Zeus Peloris auf der Vorderseite, war vom Verfasser schon 1944 und 1946 in zwei in den U.S.A. erschienenen Aufsätzen herangezogen worden und

wird nun hier veröffentlicht und zur Ergänzung der unvollständigen Inschrift einer ähnlichen Bronzemünze der Stadt in Kopenhagen (Syll. 208) benutzt.

Manches andere Stück der hier publizierten Sammlungen wäre noch der Erwähnung wert; doch gilt es, sich hier zu beschränken. Hoffentlich kann jedoch – trotz des Wegzuges des bisherigen verdienstvollen Bearbeiters – der schöne Cambridge Band IV der Sylloge Nummorum Graecorum bald weitergeführt und zu erfolgreichem Abschluss gebracht werden. *W. Schw.*

*J. L. Tondriau.* Princesses ptolémaïques comparées à des déesses. Bull. Soc. roy. d'Alexandrie 37, 1948, 12.

Compilation utile, comprenant tout ce que nous savons sur les comparaisons de princesses lagides à des déesses, d'après des sources littéraires, d'après les papyrus, les inscriptions et des images monétaires. *H. C.*

*Carl-Axel Moberg.* Om keltiska mynt och antik historie. Fornvännen 1951, S. 1–20 und 137–158.

Der schwedische Archäologe Carl-Axel Moberg, Museumslektor am Staatlichen Historischen Museum in Stockholm, gibt in diesem mit französischem Résumé versehenen Aufsatz skandinavischen Lesern einen Einblick in die Welt der keltischen Münzen, unterstützt durch in doppelter Vergrößerung vorgeführte Beispiele nach 17 Exemplaren aus der Sammlung des Kungl. Myntkabinetts in Stockholm und einer Münze der Stockholmer Privatsammlung De Laval, sowie durch zwei besonders wertvolle Kartenskizzen.

Die Studie ist auf den Arbeiten A. Blanchets, K. Pinks und anderen aufgebaut, entwickelt jedoch vielfach auch eigene fruchtbare Gesichtspunkte. So, wenn zu Beginn die mehr oder weniger konventionelle Benennung «keltische Münzen» auf ihre wirkliche Bedeutung hin untersucht und – theoretisch – einer mehr allgemeinen Bezeichnung, etwa «West- und mitteleuropäische Barbarenmünzen aus der Zeit der römischen Republik und der frühen Kaiserzeit», der Vorzug gegeben wird. So, wenn diese Münzprägungen im weiteren Verlauf der Betrachtungen vom Verfasser nach ihrer Zeitstellung, ihren archäologischen Fundumständen, ihren geographischen Fundgebieten, ihren Prägeherren und schliesslich auf das Gesamtbild hin näher untersucht werden, das sie vom barbarischen Europa ihrer Entstehungs- und Umlaufszeit als Quelle antiker Geschichte zu geben imstande sind.

Was die Zeitstellung der Barbarenprägungen betrifft, so neigt der Verfasser einer vernünftigen Mittelstellung zwischen den verschiedenen Theorien, der Brookes und Pinks einerseits und der mehr konservativen Kritik Blanchets und Milnes andererseits zu. Vielleicht beschränkt er indessen



seine Schlussätze etwas zu sehr auf das westliche Europa. Der zu allen Zeiten sehr starken direkten Berührung der osteuropäischen Barbarenwelt mit der griechischen Urquelle antiker Kultur – ohne die römische Zwischenvermittlung – schenkt er, zumal bei der Datierung der ostkeltischen Prägungen, meines Erachtens allzu geringe Beachtung. Schon durch ihre mannigfaltigen Urtypen, von denen Moberg nur einige wenige, darunter wohl zu überwiegend die Philipp-Tetradrachmen erwähnt (wo bleiben die enormen Mengen der thasischen, maronäischen, päonischen und anderen Tetradrachmentypen, die in den Donauländern gefunden werden<sup>2)</sup>), geben die osteuropäischen Keltmünzen nach meiner Meinung den deutlichsten Nachweis ununterbrochener Nachahmung der Urtypen seit deren Entstehungszeit und der weiten Verbreitung schon seit dem 3. und namentlich dem 2. Jahrhundert v. Chr. bis tief in die Römerzeit hinein. Methodisch sollte gerade dieser Typenreichtum der östlichen Barbarenmünzen gegenüber ihren nur allzu dürftig bekannten Fundorten und -umständen eine, wie mir scheint, vom Verfasser zu gering geachtete historische Quelle für den direkten Einfluss griechischer Kultur zumal in den Donauländern bilden. Allerdings geben darüber die naturgemäss geringen Bestände nordischer Sammlungen vielleicht ein zu unvollständiges Bild. Und so ist womöglich die vom Verfasser, S. 142, gegebene Erklärung «norischer» Tetradrachmentypen als Nachahmungen einerseits der Rückseiten von Philipp-Tetradrachmen und andererseits als Vorderseitenimitationen von dessen Goldstateren(!) verständlich. Abgesehen von ihrer typologischen Unwahrscheinlichkeit ist aber gerade das hierfür angeführte Beispiel (Abb. 2) einer solchen komplizierten Erklärung besonders ungünstig, da es die klare Nachahmung einer bekannten päonischen Tetradrachmenprägung des Königs Patraos (340–315 v. Chr.), nicht aber einer Philipptetradrachme zeigt. Ihre Typen bedürfen wohl keiner so umständlichen Herleitung über den Philipp-Goldstater, und ferner hat diese barbarische Patraosgruppe auch gewiss nichts mit den mit lateinischen Inschriften versehenen Ost-Barbarentypen zu tun (S. 142). – Dass Goldschätze in den Donauländern «so gut wie ganz» fehlten (S. 141), dürfte ebenfalls fraglich sein: Sie sind uns wohl nur verloren, wie die bayrischen Regenbogenschüsselfunde oder ein erst kürzlich im Kaukasus gemachter Schatzfund von Lysimachusgoldnachahmungen zum Beispiel erweist, der dem Verfasser noch nicht bekannt gewesen zu sein scheint. Die Mehrzahl der in unseren Sammlungen erhaltenen barbarischen Nachahmungen griechischer Goldmünzen muss ja wohl aus solchen uns unbekanntem Schatzfunden herrühren, darunter gewiss nicht wenige aus den Donauländern. Silberschätze vom Mittelrhein, aus Süddeutschland und Böhmen liegen auch nicht wenige vor, sie sind wohl nur vom Verfasser durch ihre in der numismatischen Literatur zerstreute, oft sehr entlegene Publikation oder flüchtige Erwähnung zu wenig beachtet worden (S. 142).

Trotz diesen und anderen, im Ganzen unwesentlichen Versehen gebührt Dr. Moberg für seinen sehr anregend abgefassten Überblick der lebhaftesten Dank, zumal seiner mit dieser wichtigen archäologisch-numismatischen Quelle zur antiken Geschichte nur wenig vertrauten skandinavischen Leser.  
W. Schw.

A. Reifenberg. Unpublished and unusual Jewish coins. *Israel Exploration Journal* I, 1950/51, 176.

1. Unedierte Variante einer Kleinbronze des Joh. Hyrkanos. 2. Mittelbronze des Herodes Philippos II. (K. d. Augustus/Tempel) mit Jahr 5 = 1/2 n. Chr. 3. Mittelbronze des ersten Aufstandes mit einem den Schekeln sehr ähnlichen Kelch. 4. und 5. Mittelbronzen des Agrippa II. mit den unedierten Daten Jahr 19 und 20. 6.–8. Neue Varianten von Denaren des zweiten Aufstandes.

H. C.

*British Museum Quarterly* XVI/2, 1951.

Die Publikation dieser wichtigen Zeitschrift, die periodisch über Erwerbungen des Museums berichtet, wird nach langer Pause wieder aufgenommen. Seite 41: Englische Münzen aus Sammlung V. Ryan. Seite 42: Römische Münzen aus Sammlung Henry Platt Hall.

H. C.

Leslie H. Neathy. The «Bigatus». *American Journal of Archeology* 55, 1951, 241.

Welcher Münze entspricht der Terminus «bigatus», der von Livius oft verwendet wird? Die Stellen betreffen Ereignisse vor 187, also eine Zeit vor der Einführung des Denars. Münzen mit Darstellung einer Biga existieren nicht in dieser Zeit. Der Verfasser glaubt, dass halbierte *Quadrigati nummi* mit «bigati» bezeichnet wurden – wie man sie kürzlich in Suessa Aurunca gefunden hat – und dass später der Ausdruck auf den Victoriatum überging.

H. C.

F. Panvini Rosati. Le emissioni in oro e argento dei «Tresviri Monetales» di Augusto. *Archeologia Classica* III, 1, 1951, 66.

Nouvelle contribution à un problème ardemment discuté. L'auteur entreprend d'abord une étude détaillée de la chronologie, exposant les anciennes théories et sa propre thèse. Il part des principes suivants: a) Les types monétaires reflètent des événements contemporains. Il en conclut donc que les monnaies sont frappées dans l'année même de l'événement ou peu après. b) Sauf preuve contraire, le collège des *tresviri* se composa de trois membres, dont chacun signa des monnaies de son nom. c) Le monnayage commence lors du retour de l'empereur de son voyage dans les provinces orientales en 19 et cesse pendant son absence. Panvini en conclut qu'il n'y avait point de monnayage des *tresviri* pendant l'absence d'Auguste en Gaule, en 15/14. Un examen approfondi des types monétaires sert de base à la chronologie suivante:

- 19 L. Aquillius Florus / M. Durmius / P. Petronius Turpilianus  
 18 C. Cornelius Cossus Lentulus / Q. Rustius / L. Caninius Gallus  
 17 M. Sanguinius / P. Licinius Stolo / L. Cornelius Lentulus  
 16 C. Antistius Vetus / L. Mescinius Rufus / L. Vinicius  
 (série datée par la *tr. pot. VIII* d'Auguste)  
 13 C. Marius Tro.. / C. Sulpicius Platorinus / Antistius Reginus

L'auteur se pose ensuite la question de l'origine et de la nature de ce monnayage singulier et extraordinaire. Il y voit un caractère transitoire: malgré les signes évidents de la tradition républicaine, ce monnayage porte l'empreinte de l'influence personnelle de l'empereur. Auguste essaya dans cette phase critique de son règne d'arriver à un compromis entre les pouvoirs sénatoriaux et ceux du *princeps*. Les monnaies en or et argent des *tresviri* reflètent fidèlement ce compromis. A la fin, du règne d'Auguste séparation des pouvoirs devient définitive: le sénat aura le droit de monnayage du bronze, l'empereur celui de l'or et de l'argent.

Il est à souhaiter que l'auteur poursuive ces études en examinant aussi la distribution des coins; Quant à l'interprétation de la tête radiée surmontée d'une étoile, sur des deniers de M. Sanguinius, communément appelée Jules César, il s'agit probablement de la tête de Julius Ascanius, fondateur de la *gens Iulia*.  
 H. C.

*The Roman Imperial Coinage*, ed. by H. Mattingly, C. H. V. Sutherland and R. A. G. Carson, vol. IX: *Valentinian I – Theodosius I*, by J. W. E. Pearce. London, Spink & Son, 1951. XLIV und 334 S., 16 Tafeln. Preis Fr. 37.–

Harold Mattingly muss für diesen Band seiner grossen Unternehmung bestens beglückwünscht werden wie auch seine Mitarbeiter. Denn er stellt eine erstklassige Leistung dar, an welcher wir nur darum keine ungetrübte Freude haben können, weil der Verfasser kurz vor der Publikation starb und die wohlverdiente Anerkennung für seine langwierige, entsagungsvolle, aber reiche Früchte tragende Arbeit nicht mehr selbst ernten konnte.

Pearce hat die bei einem solchen zusammenfassenden Werk unbedingt erforderlichen Reisen, die ihm ermöglichten, das Material wirklich zu erfassen, soweit nur menschenmöglich, vollbracht; seine Materialaufnahme ist sehr verlässlich und die Zusammenstellung sowohl praktisch-klug wie wissenschaftlich durchdacht. Die Benützung ist auch für den Nichtfachmann sehr leicht und durch die reichen Indices noch mehr erleichtert; die 16 Tafeln bedeuten für die Spätzeit, wo die Typen so schablonenhaft sind, viel mehr als bei den Bänden, die die frühe Kaiserzeit behandeln.

Auch hat die R.I.C. für die Spätzeit eine wichtigere Mission als für die frühen Jahrhunderte, weil der Katalog des British Museum für diese

Epoche noch nicht existiert wie auch keine moderne Gesamtpublikation des Materials. Nicht nur der reine Numismatiker litt darunter, auch der Historiker musste bisher für diese Epoche alles selbst zusammensuchen, um die Münzdokumente für seine Forschungen verwerten zu können.

Die Grundlage für die Erfassung der gesamten Münzprägung dieser Periode ist durch die grossartige Sammeltätigkeit Otto Voetters geschaffen worden, der in seinem Katalog der Sammlung Gerin (1921) die erste durchgehende Systematisierung der Prägungen des 4. Jahrhunderts gab. Angeregt durch die grosszügige Planung Missongs und Voetters entstanden die prachtvollen Sammlungen des Barons v. Koblitz, von H. Herzfelder und F. Trau in Österreich, denen ebenfalls grosszügige Sammlungen in anderen Ländern in den Fusstapfen folgten. Vorarbeiten von L. Laffranchi, G. Elmer, P. le Gentilhomme, E. Jónás und nicht zuletzt von J. W. E. Pearce selbst klärten den Grund für die umfassende Rekonstruktion, die wir nunmehr glücklicherweise besitzen. Bei einer flüchtigen Nachprüfung fand ich keine Beschreibungsfehler und nur Minimales an Nachträgen, die an sich unvermeidlich und auch stets erwünscht sind. – Nicht nur der Numismatiker und Archäologe, sondern auch der Historiker wird stets genötigt sein, zu diesem höchst erfreulichen Band zu greifen, der zugleich das *monumentum* einer edlen Persönlichkeit geworden ist.  
 A. Alföldi

C. Cecchelli. *Archeologia ed arte cristiana dell'antichità e dell'alto medioevo*. Doxa IV, 1951, 25.

Bibliographie très détaillée sur les travaux de numismatique du Bas-Empire romain parus entre 1940 et 1950.  
 H. C.

H. Menzel. Zur Entstehung der C-Brakteaten. *Mainzer Zeitschrift* 44/45, 1949/50, 63.

Behandelt eine bestimmte Klasse Goldbrakteaten mit der Darstellung eines Kaiserbildes über einem stark stilisierten Pferd. Sie werden von spätrömischen Goldmedaillons abgeleitet, auf denen das Hüftbild des Kaisers, ein Pferd am Zügel haltend, dargestellt ist.  
 H. C.

W. Diepenbach. Die Münzprägungen am Mittelrhein im Zeitalter der Merowinger. *Mainzer Zeitschrift* 44/45, 1949/50, 141.

Nach einer Einleitung über den Stand der Forschung wird kurz Münzprägung und Geldzirkulation des Mittelrheingebietes in der Kelten- und Römerzeit dargestellt; der Verfasser geht dann ausführlicher auf die Völkerwanderungszeit, die Frankenkönige und die Zeit der Monetarmünzen ein. Die ältesten Prägungen sind Mainzer Trienten mit dem Wertzeichen VII (= 7 *siliquae*), die um 580–620 geschaffen wurden. Sie gehen oberrheinischen Prägungen voraus. Die weiteren Gepräge werden sorgfältig chronologisch gruppiert; sie verteilen

sich auf das ganze 7. Jahrhundert. Das Bild wird durch die unikaln Trienten von Worms und Alsbach abgerundet. Am Schluss ein Katalog, der alle von Belfort irrümlich nach Mainz gelegten Stücke ausschliesst. Leider sind die Trienten nur in Zeichnungen abgebildet. *H. C.*

*T. Bertelé.* Una moneta dei despota di Epiro. Byzantinische Zeitschrift 44, 1951, 25.

Ungedruckter Bronzeskyphat mit dem Namen Michael Dukas, auf der Rückseite Hüftbild des Erzengels Michael. Die Zuschreibung an Michael I. (1204–1216) oder II. (1236–1271) von Epirus wird durch nächstverwandte Siegel bestätigt. Ein wichtiger Beitrag zur auch numismatisch verworrenen Zeit des Zerfalls des byzantinischen Reiches nach dem 4. Kreuzzug. *H. C.*

*Ī. Bertelé.* L'imperatore alato nella numismatica bizantina. Collana di studi numismatici I. Roma 1951. 114 Seiten, 9 Tafeln. Fr. 10.–.

Ausgangspunkt der Arbeit ist eine Reihe spätbyzantinischer Münzen mit der Darstellung des geflügelten Kaisers oder eines geflügelten Kreuzes. Wir finden eine solche zunächst auf Bronzeskyphaten des Johannes Angelos Comnenus Dukas, des letzten Kaisers von Thessalonica, um 1237 bis 1244, dann bei byzantinischen Kaisermünzen von 1261–1354. Die Münzen der Kaiser von Byzanz des besprochenen Typus sind ebenfalls in Thessalonica geprägt. Auf Tafel I–VI sind diese Stücke, die fast alle der Sammlung des Verfassers angehören, abgebildet. In einem ausführlichen Katalog sind sie beschrieben.

Bertelé behandelt sodann die Deutung der Münztypen. Das geflügelte Kreuz ist zweifellos eine Reduzierung des Engels, der ja gewöhnlich auf byzantinischen Münzen ein Kreuz hält. Diese Deutung führt auch zum Verständnis des geflügelten Kaisers: Die Flügel treten an Stelle des Engels, der den Kaiser und das Reich beschützt. Die Münzherren entstammen oder leiten sich ab von der Familie der Angeloi. Allerdings fällt auf, dass nur der letzte Angelos von Thessalonica den Typus bringt, und dass er auf den Münzen der anderen Angeloi von Epirus, Thessalonica und Thessalien fehlt. Die Darstellung fehlt auch der übrigen Kaiserikonographie.

Der Verfasser glaubt nun, die Vorbilder auf deutschen Brakteaten zu finden. Tatsächlich zeigen Regensburger Pfennige des späten 12. und frühen 13. Jahrhunderts das geflügelte Kreuz, ferner österreichische und ungarische Pfennige des frühen 13. Jahrhunderts. Dazu kommen die bekannten Ulmer, Regensburger, Passauer Pfennige Friedrichs II. mit dem geflügelten Kaiserbrustbild. Die letzteren haben wiederum auf Friesacher, böhmische, mährische, Wiener und ungarische Gepräge eingewirkt, die die Brücke nach Thessalonica bilden könnten. Sie sind älter als die besprochenen Skyphaten.

Es gelingt Bertelé, einen anderen Fall der Einwirkung von Brakteatenbildern auf byzantinische Münzen nachzuweisen: Auf unbestimmten Skyphaten um 1300 erscheint der Kaiser unter einem Torbogen mit zwei Türmen, ähnlich den Darstellungen der norddeutschen Brakteaten des 12. Jahrhunderts. Weitere solche Bildwanderungen vom Westen nach Thessalonica erwähnt Bertelé im Text.

Die allgemein-historische Bedeutung einer westöstlichen Bildwanderung in spätromanischer und frühgotischer Zeit, die hier entdeckt wurde, liegt auf der Hand. Das gelehrte Buch, dessen Verfasser in der deutschen Münzkunde erstaunlich bewandert ist, wird Numismatiker, Kunst- und Kulturhistoriker in gleicher Weise interessieren. *H. C.*

*Braun von Stumm, G.* Das Ende der Andechser Münzgerechtsame zu Innsbruck. (Veröffentlichung des Museum Ferdinandeum 1951.)

In Fortsetzung der Innsbrucker Münzgeschichte, die wir in Nr. 2 der «Münzblätter» besprachen, gelingt es nun dem Verfasser, wenigstens einen Augustensis für Innsbruck zu sichern. Es ist dies ein Beischlag zu Augsburger Geprägten, Bischofskopf, Beizeichen Hirschstange, geschlagen unter dem letzten Andechser in Tirol, Gebhard von Hirschberg (um 1270). Diese Studie ist wie die erste von ausführlichen Exkursen historischer und numismatischer Art begleitet. Die letzteren werfen ein neues Licht auf die späten Brakteaten des Augsburger Münzkreises sowie auf deren Parallelgepräge unter den Constantiensens. *E. C.*

*Harpes, Jean.* Monnaies luxembourgeoises frappées à l'étranger, supplément. 23 Seiten.

Eine wertvolle Ergänzung des in Nr. 2 der «Schweizer Münzblätter» besprochenen Aufsatzes. *E. C.*

*Gamberini, C.* Prontuario-Prezzario delle monete correnti di Napoleone I. Bologna 1952. Lire 1500.

Auf den Katalogen von Guilloteau und Pagani fussend, liegt ein Taschenbuch von 167 Seiten mit genauen Tabellen der französischen Prägungen Napoleons I. vor. Versehen mit Seltenheitsangaben, Prägeziffern und Bewertungen sei dies praktische Büchlein den vielen Interessenten der Napoleonsmünzen empfohlen. *E. C.*

*Münzkunde und Münzkabinette am Oberrhein.* Festschrift aus Anlass des 30jährigen Bestehens der Badischen Gesellschaft für Münzkunde. Karlsruhe 1951. 106 Seiten, 1 Tafel.

1. F. Wielandt, Münzkunde und Münzkabinette am Oberrhein. Im Beginn seiner Studie unternimmt es der Verfasser, die Entwicklung der Münzwissenschaft im ganzen Oberrheingebiet darzustellen, was bisher noch nie geschehen ist. Wir erfahren dadurch Wertvolles über die fruchtbare



numismatische Tätigkeit der Humanistenkreise in Basel und Strassburg im 16. Jahrhundert, sowie der badischen und schweizerischen Numismatiker im 17. und 18. Jahrhundert, die in den zum Teil heute noch gültigen, für die Entwicklung der Wissenschaft ihrer Zeit massgeblichen Werken von Herrgott (St. Blasien) und Haller (Bern) gipfelt. Es folgt dann die Beschreibung des Werdegangs der Münzkabinette in Basel, Zürich, Strassburg, Heidelberg, Karlsruhe, Donaueschingen, Wertheim und St. Blasien, sowie kurze Biographien der Münzensammler in diesen Orten. Eine spezielle Behandlung erfährt sodann die Numismatik im 19. Jahrhundert. Die flüssig und spannend geschriebene Arbeit schliesst mit einer Aufzeichnung der wichtigsten Münzfunde im ganzen Gebiet.

2. J. Holler, Die Münzsammlung des Freiburger Augustinermuseums. Dieser Artikel fügt sich in den Rahmen der vorigen Arbeit ein und gibt eine genaue Beschreibung der Entwicklung dieser nicht unbedeutenden Sammlung.

3. F. Wielandt, Niederdeutsche Handelsmünze am Oberrhein. Hier schildert der Verfasser vor allem die Bedeutung des Kölner Pfennigs, des englischen Penny und der französischen Turnose unter Belegung durch Münzfunde (zu ergänzen wäre hier der wichtige Turnosenfund in Basel 1937: C. Scherer, RSN, 1941).

4. V. Hornung, Ludovicus Wilhelmus Marchio Badensis in Nummis. Der Verfasser beginnt zunächst mit der spannenden Biographie des «Türkenlouis», eines der grossen europäischen Feldherren, sodann folgt eine genaue, mit einer Doppeltafel illustrierte Katalogisierung der einzigen Münze und der vielen Medaillen dieses Markgrafen.  
E. C.

*Spaziani Testa, G. Ducatoni, Piastre, Scudi, Taleri e loro multipli battuti in zecche italiane e da Italiani all'estero. Vol. I: Casa Savoia 1497-1946. Roma 1951. Fr. 10.-.*

Für den sich stets erweiternden Kreis der Talersammler wird der Katalog sämtlicher Taler Italiens willkommen sein, zumal nicht jedermann in der Lage ist, das Corpus Nummorum zu besitzen. Es ist ein reines Katalogwerk (nur kurze historische, aber leider keine münzgeschichtlichen Angaben), dankenswerter Weise jedoch mit Zitierung des CNI sowie einiger wichtiger Auktionsresultate versehen. Jeder Typ ist mit leider sehr wenig gelungenen Zeichnungen abgebildet, und jede Nummer mit einem Seltenheitsgrad bezeichnet, was vollkommen genügt hätte, denn die Schätzungen in heutigen italienischen Lire im Anhang haben, wie stets solche Evaluationen, einen nur sehr problematischen Wert, ganz besonders bei den heute immer stärker fluktuierenden Preisen. Der zweite Band über die päpstlichen Scudi wird bald erscheinen und einem vermehrten internationalen Interesse begegnen.  
E. C.

*Jäger, K. Die neueren Münzprägungen der deutschen Staaten vor Einführung der Reichswährung 1806-1873. Heft I: Württemberg und Hohenzollern. Stuttgart 1951.*

Der durch das massgebende Werk über die deutschen Reichsmünzen bestens eingeführte Verfasser dehnt nun seine Arbeit auf das viel grössere und kompliziertere Gebiet der deutschen Numismatik der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus. Es ist das gleiche praktische Prinzip der Katalogisierung wie bei den Reichsmünzen beibehalten, und es ist dem Verfasser trotz grosser Schwierigkeiten gelungen, auch hier wieder bei den meisten Stücken die so wichtigen Prägeziffern festzustellen. Erfreulicher Weise erweitert er jedoch diese Arbeit durch Beifügung kurzer historischer und münzgeschichtlicher Daten, sowie durch die Zitierung der Spezialliteratur. Eine allgemeine münzgeschichtliche Einleitung hat Ohly (Friedberg) beige-steuert. Wir wünschen dem Heft weite Verbreitung und sehen den Fortsetzungen mit grossem Interesse entgegen.  
E. C.

*Schweizerisches Landesmuseum. Jahresbericht 1949/1950. Zürich 1951.*

Führt die recht erheblichen Zugänge an Münzen und Medaillen auf. Die besten Stücke sind auf fünf (leider zum Teil retuschierten) Tafeln sowie mit einer Anzahl Einzelaufnahmen illustriert. Die Bedeutung eines bisher unedierten Neuenburger Brakteaten (aus Sammlung S. de Perregaux, Auktion in Basel 1949) wird durch zwei Artikel hervorgehoben. In dem einen gelingt D. Schwarz der Nachweis, dass dieses Stück der älteste Neuenburger Brakteat ist, geprägt unter Graf Ludwig (um 1370), im anderen weist H. Schneider auf das grosse waffengeschichtliche Interesse des dargestellten Helmes hin.  
E. C.

*Theodor Müller. Hans Schwarz als Bildhauer. Phoebus (Holbein-Verlag, Basel), Vol. III, (1950/1), 1, S. 25-30.*

Der bayrische Kunsthistoriker Theodor Müller, Direktor des Bayrischen Nationalmuseums in München, erweitert in diesem, schön illustrierten Aufsatz das Werk des Augsburger Medailleurs und Bildschnitzers Hans Schwarz um eine liebenswürdige, plastische Kleinfigur, eine Lindenhölzbüste der Maria mit Kind (aus Ansbacher Privatbesitz), die gegenständlich und stilistisch mit dem bekannten HS signierten Rundmedaillon von ungefähr 1516, ehemals im Berliner Deutschen Museum, völlig übereinstimmt; um die einem Stuckrelief eines jetzt aus fuggerischem Besitz ins Nationalmuseum gekommenen Kästchens mit Gewissheit zugrundeliegenden Holzschnitzereien; und schliesslich um zwei grossformatige geschnitzte Altarreliefs in den Sammlungen des Kronprinzen Rupprecht von Bayern im Schloss Berchtesgaden mit einem Laurentiusmartyrium auf dem einen, dem



Kreuzeswunder aus der Elisabethlegende auf dem anderen, dem sich ein weiteres Flügelrelief aus dem Kunsthandel eng anschliesst. Alles Frühwerke des «vermeintlichen Kleinmeisters» Schwarz, die noch vor dem Beginn seiner Augsburger Medailleurtätigkeit (von 1518 ab) liegen und von seinen Wanderungen und Beeinflussungen durch gewisse Werke des Hans Kölderer, des Hans Leinberger und namentlich des sogenannten Donaustiles in der Plastik der beiden ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts lebhaftes Zeugnis ablegen.

*W. Schw.*

*J. W. Frederiks.* Penningen. Heemschutserie, Deel 52, Amsterdam, Allert de Lange, 1947. 143 Seiten, 73 Tafeln.

Diese schöne Veröffentlichung ist nicht nur als ein Handbuch für Sammler gedacht, sondern soll auch dem interessierten Laien eine Vorstellung von der niederländischen Medaillenkunst geben. Der Verfasser gliedert das umfangreiche Material ikonographisch auf und behandelt in den einzelnen Abschnitten Porträtmedaillen, historische Medaillen, Personenmedaillen, Prunk- und Miscellamedaillen, Gildenmedaillen und Preismedaillen. Die Arbeit ist also weniger eine Kunstgeschichte der niederländischen Medaille, wenn auch die Medailleure bei der Besprechung ihrer Werke genannt werden, sondern vielmehr der durchaus geglückte Versuch, die Kulturgeschichte der niederländischen Medaille aufzuzeigen. Es ist nur verständlich, dass das Hauptgewicht dabei auf der Würdigung der prachtvollen Erzeugnisse niederländischer Medaillenkunst des 16. und 17. Jahrhunderts liegt. Im Text wird laufend auf die bedeutenden Medaillenwerke, wie etwa van Loon, van Mieris usw. Bezug genommen, um dadurch dem Leser eine eingehendere Beschäftigung mit dem Material zu ermöglichen. Auf den 73 Tafeln sind die schönsten und charakteristischsten niederländischen Medaillen in sauberen Photographien abgebildet; die vielen Tafeln allein gewähren eine anschauliche Übersicht über die niederländische Medaillenkunst. In zwei Kapiteln wird endlich auch die Medaillentechnik und das Sammeln von Medaillen besprochen.

*P. B.*

*Auguet, Luis.* Posibilidades de aplicación del procedimiento polvometalurgico a la elaboración de monedas y medallas. Paru dans le V<sup>e</sup> fascicule de: Il Exposición nacional de numismatica e internacional de medallas, à Madrid, en 1951.

L'auteur qui est directeur de la Monnaie espagnole, examine la possibilité de frapper des médailles non pas sur des flans, mais par compression de poudres métalliques. Ce procédé très utilisé dans l'industrie moderne présente de grands avantages.

Il supprime le déchet assez important (environ 40%) consécutif au laminage du métal et au découpage des flans.

Les conclusions de son étude sont les suivantes:

a) L'emploi de poudres métalliques peut être utilisé dans la frappe des monnaies, pour autant que l'on prenne les précautions nécessaires pour assurer la solidité des pièces et à la condition que les tolérances des poids soient assez grandes, en tout cas plus que celles normalement exigées pour les monnaies émises à leur valeur intrinsèque.

b) Un système gravimétrique de remplissage des moules permettrait une plus grande précision que le procédé volumétrique.

c) En ce qui concerne les médailles pour lesquelles la tolérance de poids est moins importante, il suffirait de prendre des précautions nécessaires pour leur donner la résistance suffisante.

Considérant qu'il ne s'émet plus aucune pièce à sa valeur intrinsèque, l'auteur pense que la précision dans le poids a perdu de son importance.

Il oublie toutefois que de nombreuses pièces sont utilisées dans des appareils automatiques (téléphones, distributeurs de timbres-postaux) et que ces pièces, en tout cas, doivent avoir une très grande précision non seulement dans leur volume mais aussi dans leur poids.

*C. M.*

*George C. Miles.* Early Arabic Glass Weights and Stamps. Numismatic Notes and Monographs 120. New York 1951. 60 pages, 4 plates.

Die Arbeit dient der Ergänzung einer früheren Publikation des Autors zum selben Thema (vgl. NNM 111, New York 1948). Miles beschreibt eine weitere Reihe unedierte arabischer Münzgewichte und Gefäss-Stempel aus Glas, die dem 8./9. Jahrhundert n. Chr. angehören. Nicht ins engere Gebiet der Numismatik fallend, aber von grossem kulturhistorischem Allgemeininteresse, ist ein Exkurs über die Einführung des Zuckerrohrs in Ägypten, der die Beschreibung eines Gefäss-Stempels mit dem arabischen Wort «sukkar» begleitet.

*M. H.*

*George C. Miles.* Fatimid Coins in the Collections of the University Museum, Philadelphia, and the American Numismatic Society. Numismatic Notes and Monographs 121. New York 1951. 51 pages, 6 plates.

Dieser übersichtlich in Tabellenform angeordnete Katalog führt unter 537 Münzen nicht weniger als 140 unedierte Stücke auf, eine Tatsache, die um so bemerkenswerter ist, als die meisten Goldprägungen der Fatimiden relativ häufig vorkommen.

*M. H.*